

# Predigt zu Lukas 10, 38 bis 42

Paris 06. März 2011

---

## Lukas 10, 38-42

**38 Sie zogen zusammen weiter, und er kam in ein Dorf.**

**Eine Frau namens Marta nahm ihn freundlich auf.**

**39 Sie hatte eine Schwester, die Maria hieß.**

**Maria setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seinen Worten zu.**

**40 Marta aber war ganz davon in Anspruch genommen, für ihn zu sorgen. Sie kam zu ihm und sagte:**

**Herr, kümmerst es dich nicht, dass meine Schwester die ganze Arbeit mir allein überlässt? Sag ihr doch, sie soll mit helfen.**

**41: Der Herr antwortete: Marta, Marta, du machst dir viele Sorgen und Mühen.**

**42 Aber nur eines ist notwendig. Maria hat das Bessere gewählt, das soll ihr nicht genommen werden.**

## Kanzelgruß:

Kanzelgruß

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, dem Vater unseres Herren Jesus Christus

## Liebe Gemeinde!

Eine Bemerkung zum Predigttext, den wir soeben als Lesung gehört haben, im Voraus: Kaum ein Text in der Bibel klingt für uns so vertraut alltagsnah wie die Worte Martas: **Herr, kümmerst es dich nicht, dass meine Schwester die ganze Arbeit mir allein überlässt? Sag ihr doch, sie soll mit helfen.**

Von daher gehört ihr ganz natürlich unsere Sympathie.

**Anders urteilt Jesus: Der Herr antwortete: Marta, Marta, du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist notwendig. Maria hat das Bessere gewählt, das soll ihr nicht genommen werden.**

*Als Jesus gegangen war, herrschte Schweigen zwischen Martha und Maria,*

*ein Schweigen, in dem so vieles unausgesprochen war.  
ein Schweigen, das von zurückgehaltenen Fragen bedrängt wurde  
die nach Erklärungen verlangten,  
ein Schweigen, das wie ein kalter Hauch den Raum ausfüllte,  
den gerade eben noch Jesus mit seinem Erscheinen  
und seinen Worten erfüllt hatte.*

*Martha fühlte sich durch die Worte Jesu zurückgesetzt, Maria habe den  
besseren Teil erwählt.*

*Hatte sie nicht Jesus die Tür geöffnet?*

*War sie es nicht, die in Ermanglung von Männern im Hause  
die Rolle des Gastgebers, des Hausherrn übernommen hatte?*

*Das war gewiss nicht selbstverständlich in der Welt,  
in der sie lebte,*

*wo in der Regel die Männer die Gäste des Hauses begrüßten*

*und ihnen zu essen und zu trinken anboten,*

*und die Frauen sich im Hintergrund hielten,*

*selbstverständlich, nachdem sie zuvor für all das gesorgt hatten.*

*Maria hatte gewiss den besseren Teil erwählt  
und nicht nur das:*

*Sie hatte die Stelle des Hausherrn eingenommen*

*und Jesus Gesellschaft geleistet,*

*hatte ihm wie ein Jünger zugehört,*

*während er, der Meister und Rabbi, gesprochen hatte...*

*Es gab gewiss Gründe für Jesus, für seine Antwort*

*und sein Verhalten, so dachte Marta,*

*nicht triviale Gründe sicherlich,*

*ausgefallene Gründe vielleicht,*

*die ihr nur nicht einfallen wollten.*

**Liebe Gemeinde**, ich breche hier meine Nach-Erzählung ab, und möchte eine kurze Zeit der Stille vorschlagen, in der wir über die Geschichte nachdenken.

.....

Im Nachdenken über diese Geschichte, kann ich mir folgende Gedanken vorstellen, die ihnen eingefallen sein mögen:

Jesus sagt: „Maria, du hast den besseren Teil erwählt“.

Das heißt ja nicht, dass Marta den schlechteren Teil erwählt hat, so höre ich.

Es ist vielmehr so, dass, wenn „**besser**“ die Steigerung von gut ist, dann ist Martas Tun an sich gut und recht, Maria aber hat den besseren Teil erwählt.

Warum aber?

Folgende Ergänzung kann ich mir vorstellen:

Es gäbe eben verschiedene Gaben, die Gott uns mitgegeben hat, und verschiedene Begabungen. Die praktischen Fähigkeiten eines Menschen seien keineswegs geringer zu schätzen, als die geistigen, intellektuellen Fähigkeiten.

Nur sagt Jesus eben dies nicht.

Es bleibt dabei, Maria du hast den besseren Teil erwählt.

Vielleicht könnte die Geschichte so weiter gehen:

*Maria blickte Martha an: „Es war für mich so unendlich wichtig, ihm zuzuhören“, sagte sie. „Aus seinen Worten habe ich Leben und Hoffnung geschöpft, seine Worte haben mich berührt, mir Kraft gegeben, mir gut getan“.*

### **Ein Nach – Wort zu dieser Geschichte:**

Wenn wir uns fragen, was brauchen wir zum Leben? Wovon leben wir?

Genauer: Woher leben wir? Was gibt unserem Leben Sinn?

Wie wäre dann unsere Antwort? .....

Leben wir letztlich aus dem heraus, was wir tun oder getan haben? Gewiss, einige mögen sagen, das, was ich täglich für meine Familie tue oder auch was ich beruflich tue befriedigt mich ganz und gar, füllt mich aus, gibt meinem Leben Sinn.

Andere mögen weiter gehen und sagen, das ist zwar gut und richtig, letztlich aber lebe ich nicht aus mir heraus, sondern aus dem heraus, was andere für mich zuvor getan haben. Dieses hat mich allererst zu meinem Tun befähigt.

Viele, die vor mir lebten....

webten,

webten

an meinem Sein

schreibt Rainer Maria Rilke.

Gedeutetes Dasein:

Siehe, das tat ich für Dich...Siehe, das habe ich für Dich getan.

Wie viele Menschen tun täglich ihre Pflicht, gehen ihrem Beruf nach, erfüllen ihre Aufgaben und das, was man von ihnen verlangt, ohne je in ihrem Leben solche Worte gehört zu haben oder doch selten genug.

Ein solches Leben ist anstrengend, die Pflicht wird zur Last, und der Dienst zum täglichen Opfer. Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass die meisten Menschen, die sich ausgebrannt fühlen und unter burn out leiden, dies nicht deswegen tun, weil sie überlastet sind, sondern weil sie buchstäblich verhungern, weil sie Worte, wie diese: Ich bin für Dich da, das tue ich für Dich, weil du mir wichtig bist - zu lange entbehren mussten, weil sie vergeblich auf ein seel-sorgerliches Wort gewartet haben, ein entlastendes Wort, ein schlichtes helles Wort, ein liebes Wort, ein Wort dass der Seele gut getan hätte, ein Wort von uns oder das Gott durch uns spricht.

Und umgekehrt: Wir vermögen das, was uns das Leben aufgibt erst schultern, wenn wir Worte wie diese gehört haben: Worte der Zuwendung, der Zuneigung, der Liebe - gedeutetes Dasein.

Nach dieser Vor-Gabe hat auch das Volk Israel sein Gottesverhältnis und sein Dasein gedeutet. Die Vorgabe ist im und mit dem Namen Gottes gegeben, wie er dem Volk Israel am Sinai zusammen mit den zehn Geboten geoffenbart wurde. Dort heißt es am Anfang der zehn Gebote, wie wir es im Konfirmandenunterricht gelernt haben:  
Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägypten, dem Sklavenhaus geführt hat.

Der Name Gottes Jhve bedeutet nicht, wie häufig übersetzt wird: Ich bin der ich bin, im Sinne einer modernen Identitätsaussage. Diese Art idealistischen Denkens ist der Antike und damit auch dem Alten Testament fremd. Die Bibel, das heißt das Alte Israel, denkt in Beziehungen, und so muss der Name Gottes richtig übersetzt heißen: Ich bin da, genauer: Ich bin da für euch, für dich.

Am Anfang der Geschichte Israels steht also die Offenbarung des Gottesnamens am Sinai. Ich bin der Herr, **dein** Gott übersetzt Luther, **ich bin da für Euch, ich bin da für dich!**

Und dieses Dasein-für-dich ist nicht abstrakt und allgemein, sondern ganz konkret: Ich bin der Herr dein Gott, ich bin da für dich, der dich aus Ägypten, aus der Sklaverei geführt hat.

Israel deutet sein Dasein und seine Geschichte nach der **Vor**-gabe dieses Gottesnamens ...und erst dann folgen die zehn Gebote: Du sollst und Du sollst nicht!

Kehren wir zurück zu der Geschichte von Marta und Maria:

Marta erfüllt das Gebot des Gastgebers, folgt der Konvention, wie denn die meisten Konventionen Gebote darstellen:

Du sollst und du sollst nicht.

Aber hat sie auch zuvor die Worte gehört: Ich bin für Dich da! Ich bin da für Dich!

Darum geht es in der Geschichte von Maria und Marta:

Sie will uns nicht abstrakt über das Verhältnis von Hören und Tun in der Gemeinde und sonst wo belehren.

Und erst recht eignet sich die Geschichte nicht über eine gerechte Rollenverteilung in Kirche und Gesellschaft zu predigen (wiewohl das Nachdenken darüber grundsätzlich nicht falsch ist).

In dieser Geschichte geht es um unseren Glauben und worauf er gründet und unser Daseinsverständnis, wie es sich konkret bis in unseren Alltag und auch bis in diesen Gottesdienst hinein auswirkt. Es geht um das einzig Notwendige. Und was ist das?

(Übergang zum Abendmahl)

Im Fortgang dieses Gottesdienstes werden wir das Abendmahl miteinander feiern.

Damit fällt ein Licht auf den Gottesdienst als Ganzen.

Wir werden die Einsetzungsworte hören:

Dies ist mein Leib, der für Euch gegeben wurde – dies ist mein Blut, das für euch vergossen wurde.

Und wir werden die Deutung dieses Geschehens hören:

Zur Vergebung eurer Sünden, zur Stärkung eures Glaubens.

Unserem normalen religiösen Verständnis von Gottesdienst entspricht, dass der Mensch Gott dient, sich ihm nähert, ihm Altäre und Gotteshäuser errichtet, ihm opfert, etwas für ihn tut und bestimmte Leistungen erbringt und sei es nur, dass man sich Zeit für den Gottesdienst nimmt .

Das christliche Verständnis von Gottesdienst ist aber gerade umgekehrt:

Nicht wir dienen Gott, sondern Gott dient uns zuerst

Darin ist der christliche Gottesdienst ein Bild unseres Lebens.

Und daran gemahnt uns unser Predigttext von Marta, die Jesus dient und Maria , die sich den Dienst den Jesus an ihr tut gefallen lässt, indem sie ihm zuhört.

Eben dies ist das Notwendige, was wir im Abendmahl erfahren dürfen – und in unserem Leben:

**Nicht wir dienen Gott, sondern Gott dient uns zuerst.**

Amen